



Erlösung einmal anders buchstabiert (1Kor 15,10f)

„Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln ist an mir nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht – nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir.“

Liebe Leser, Wenn ich Zeit habe, schaue ich gerne in Buchhandlungen. Mir fällt auf, dass im Bereich Wirtschaft immer mehr Titel auf den Markt kommen, die sich mit Motivationstraining, Persönlichkeitsbildung, Personalentwicklung, Teamfähigkeit und deren Förderung beschäftigen. Was hilft dem Menschen, dass er das Beste aus sich macht? Wie kann er schlummernde Fähigkeiten voll entfalten?

Eigentlich ist das ein typisch christliches Thema, seitdem Christus sein Gleichnis von den anvertrauten Talenten erzählt hat. Das Bildwort „Talent“ war ja ursprünglich eine Geldeinheit, und ist durch Jesu Gleichnis so selbstverständlich in unserem Sprachschatz verankert, dass viele gar nicht mehr um die Herkunft des Begriffes wissen.

In meiner Arbeit mit Familien und Jugendlichen fällt mir auf, wie viel Freude und wie viel neues Selbstwertgefühl es mit sich bringt, wenn Menschen etwas Neues ausprobieren und nach einer Einübungsphase sich die ersten Erfolge einstellen:

- Mütter, die nach einer langen Zeit der Kindererziehung wieder in den Beruf einsteigen wollen und erfolgreich Computerkurse absolvieren;
- Jugendliche, die bei einer internationalen Begegnung erstmals als Dolmetscher arbeiten;
- Schüler, die nach jahrelangem Training bei Tischtennismeisterschaften vordere Plätze belegen;
- Der Abschluss einer Lehre mit Auszeichnung, Diplomverleihungen, die bestandene Fahrprüfung,

Auf den ersten Blick hat das alles nichts mit Gott zu tun, und die meisten können auch ehrlich zugeben, dass das Maß des Erfolges vom Maß der Anstrengung vorher abhängt. „Der hl. Geist setzt sich nicht auf Löcher“, meinte einer unserer Professoren, wenn er uns zum Studium motivieren wollte. Aber auf den zweiten Blick hat all unser Bemühen, das Beste aus uns zu machen, doch etwas mit Gott zu tun. Denn es entspricht ja seinem Willen, dass wir das Leben haben und es in Fülle haben (Joh 10,10).

Natürlich ist es bei vielen gläubigen Schülern so, dass sie vor und während der Klassenarbeiten am meisten und am intensivsten beten. Der heilige Geist soll ihnen den Rücken stärken, wenn sie sich in die Herausforderung der Prüfung begeben müssen.

Dieselben Schüler betonen aber auch, dass sie ein schlechtes Gewissen hätten, wenn sie sich nur dann an Gott wenden würden, wenn sie ihn bräuchten. Deshalb hat das Dankgebet und das Lobgebet – unabhängig vom aktuellen Anlass, einfach nur so – einen hohen Stellenwert in der Beziehung zu Gott.

Leider ist dieser ganz natürliche Kreislauf von Neugier - etwas Neues ausprobieren - sich anstrengen - Erfolg haben – mehr Selbstbewusstsein gewinnen - wieder etwas Neues dazu lernen - und so weiter und so weiter bei manchen Menschen gestört: Unsicherheiten, mangelndes Selbstvertrauen, mangelndes Durchhaltevermögen, Zweifel, Bequemlichkeit, Trägheit können genau so eine Negativspirale in Gang setzen, dass am Ende ein verbitterter oder sich selbst verachtender Mensch herauskommt, der nur noch die anderen, die Umwelt, ja selbst Gott anklagt, weil die alle Schuld an seinem Elend sind.

Auch eine falsch verstandene Demut und ein falsches Verständnis von Sühne und Kreuzesnachfolge können zu verheerenden Formen von Selbst-Sabotage führen.



Auch die kirchliche Sorge für die Armen und Schwachen kann manchmal in den Köpfen von Jugendlichen den Irrtum heraufbeschwören, als sei Leistung kein Wert, der im kirchlichen Milieu Platz hätte. Ebenso kann es passieren, dass beim Kampf gegen die Vergötzung des Leistungsprinzips das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird und der Leistungswille als solcher schon negativ beurteilt wird.

Dann gibt es Zeugnisse von gereiften Christen, die voll Staunen und Dankbarkeit immer mehr das Wirken Gottes betonen und ihren eigenen Anteil gering schätzen, obwohl sie sich total eingesetzt und ihr Letztes gegeben haben für Gott und die Mitmenschen. Auch das kann missverstanden werden, als müsse ich nur darauf warten, dass Gott an mir Wunder tut.

Die Selbst-Sabotage aufgeben

Vielleicht wird angesichts der vielen möglichen und auch wirklichen Missverständnisse deutlich, warum Nietzsche einmal meinte: „Die Christen müssten mir erlöster aussehen, damit ich an ihren Erlöser glauben kann.“ In der geistlichen Begleitung darf ich Zeuge sein, wie Christen immer wieder darum kämpfen, ihren persönlichen Formen der Selbst-Sabotage auf die Schliche zu kommen und sie mit Hilfe der Gnade überwinden zu können.

Es gehört mit zu den schönsten Momenten in der Seelsorge, wenn Menschen auf ihrem Weg in die innere Freiheit wieder ein Etappenziel bewältigt haben und einen an ihrer Freude teilhaben lassen:

- Sei es, dass sie endlich von Herzen verzeihen und loslassen können,
- sei es, dass sie bestimmte Ängste überwunden haben,
- sei es, dass sie ein tapferes und frohes Ja zu sich selbst, zum Partner oder zu ihrer Lebenssituation sagen können,
- sei es, dass sie sich über Aufgaben drübertrauen, vor denen sie in der Vergangenheit immer davongelaufen sind.

Diese Wachstumsschritte in Richtung Freiheit dürfen wir auch als „Erlösung“ bezeichnen. Erlösung ist ein lebenslanger Prozess, wobei Gott an uns handelt, aber wir in erleuchteter Weise mit der erlösenden Gnade zusammenarbeiten müssen. Bei dieser erleuchteten Zusammenarbeit können uns die Erkenntnisse der modernen Psychologie – soweit sie mit dem christlichen Menschenbild übereinstimmen – eine Hilfe sein.

Die zwei Seiten der Erlösung

Andererseits höre ich Meinungen, die diese Strömungen wie Motivationstraining, Persönlichkeitsbildung, Personalentwicklung, Teamfähigkeit und deren Förderung einfach als Formen der Selbsterlösung ablehnen. Und dann kommt der Hinweis auf den richtigen Glaubenssatz: Wir müssen doch erlöst werden und können uns nicht selbst erlösen.

Es ist wirklich nicht ganz einfach – weder in der Theorie noch in der eigenen Praxis – die richtige Balance zu finden zwischen Gnade-annehmen-können und mit-der-Gnade-mitwirken, die richtige Balance zwischen Sich-erlösen-lassen und das Seine-dazu-beizutragen; die richtige Balance zwischen dem „Fiat mihi“- mir geschehe nach deinem Wort - und dem kraftvollen „Volo“, wie es Ignatius von Loyola in seinem Exerzitienbuch beschreibt.

Unser Dogmatikprofessor meinte einmal, die Antwort, wie man sich das Zusammenspiel von Eigentätigkeit und erlösender Gnade vorstellen könne, hänge vom Alter ab. Als junger Mensch würde man mehr die Eigentätigkeit betonen, mit zunehmendem Alter würde man mehr das Wirken Gottes sehen und werten.

Als der Gründer der Schönstatt-Bewegung, Pater Josef Kentenich, 1912 als Spiritual anfang mit Jugendlichen zu arbeiten, betonte er sehr stark die Eigentätigkeit. In ständiger lebendiger Föhlung entwickelte er mit ihnen den Brauch einer schriftlich geföhrten und kontrollierten



“Geistlichen Tagesordnung“. Er übernahm aus der jesuitischen Tradition den Brauch des Partikularexamens, d.h. eines besonderen Vorsatzes, der ebenfalls durch die schriftliche Kontrolle in Erinnerung gehalten werden konnte. Er leitete die Jugendlichen an, auf ihre tiefsten Sehnsüchte zu achten, in sich hinein zu horchen, auf die Glücksmomente ihres Lebens zu achten und auf diesem Wege ein Persönliches Ideal zu finden. Das Persönliche Ideal sollte in einem Symbol oder in einem Motto alle Sehnsüchte bündeln und so zum Inbegriff geglückten Lebens werden. Damals war das Wort „Selbstverwirklichung“ noch nicht in Mode gekommen. Aber es geht genau um diesen Vorgang, allerdings integriert in den Glauben. Das heißt, wenn ich davon ausgehe, dass Gott als Schöpfer und Gott als Erlöser sich nicht widerspricht, dann sind die Sehnsüchte, die er in mich hineingelegt hat, Ausdruck seines Schöpferwillens. Dann zeigt sich darin meine Berufung. Dann kann ich ihm am besten dienen, wenn ich meine Stärken entfalte und in seinen Dienst stelle. – Natürlich verdunkelt die Erbsünde und belasten die eigenen Sünden diesen Prozess der Selbsterkenntnis und der gottgewollten Selbstverwirklichung. Aber sie verdunkeln ihn nur und machen den Prozess nicht unmöglich.

Es bleibt auf dem Grund meiner Seele die Intuition, worin meine tiefste Lebenserfüllung bestehen könnte. Es ist schön mitzuerleben, welche seelische Wachstumsdynamik in Gang kommt, wenn Menschen die Energie ihrer großen, gebündelten Sehnsucht mit der Kunst der konkreten kleinen Schritte verbinden und in der Wahl ihrer kleinen Schritte sowohl Disziplin wie Flexibilität entwickeln. Das ist wie ein Wandlungswunder in Raten.

Selten sind mir Menschen begegnet, die wie Paulus vor Damaskus in einem Augenblick total umgekrempelt worden sind. Und selbst Paulus hat ja nach seiner blitzartigen Bekehrung noch so manche Belehrung und manches Gespräch mit Hananias erleben müssen, ehe er zum „auserwählten Werkzeug“ wurde, das den Namen Jesu „vor Völker und Könige und die Söhne Israels tragen“ konnte (vgl. Apg 9,10).

Positive Veränderungen sind möglich – jederzeit

Häufig hatte ich Kontakt mit Menschen, die durch die Mittel, die Pater Kentenich entwickelt, bzw. in seine geistliche Schule integriert hatte, nach zwei, drei Jahren beachtliche Wachstums- und Heilungsfortschritte gemacht hatten. Wenn die Jugendlichen ins Erwachsenenalter gekommen sind, dauert es oft länger, weil sie durch die häufige Wiederholung ihrer Fehler auch darin eine gewisse Perfektion erreicht haben und es ihnen schwerer fällt, aus den gewohnten Bahnen auszubrechen. Eine Ausnahme bilden die ca. 40-45-Jährigen, wo wieder in relativ kurzer Zeit beachtliche Veränderungen möglich werden.

Aber egal, ob 16 oder 65 – Veränderungen sind jederzeit möglich. Es überraschte mich, als im November die Titelstory im deutschen Wochen-Magazin „Focus“ überschrieben war: „Jeder kann sich ändern – auch über 30.“ Und im Untertitel hieß es: „Ein altes Dogma der Psychologie wankt. Mit 30 ist die Entwicklung unseres Charakters noch längst nicht am Ende.“

Mich hat nicht der Inhalt überrascht, sondern dass ein Wochenmagazin dieses Thema so präsentiert. Wer aufmerksam die Biographien unserer Heiligen oder hervorragender Christen, die noch nicht offiziell heilig gesprochen worden sind, liest, für den ist es selbstverständlich, dass Menschen in der Begegnung mit Gott und im dauernden Kontakt mit ihm sich verändern. Wachstum ist ein Zeichen für Lebendigkeit. – Aber es gibt Grenzen. Und wie ich mit diesen erlebten eigenen Grenzen umgehe, entscheidet noch einmal, ob aus mir ein glücklicher, zufriedener Mensch wird oder ein verbitterter Zyniker.

In seiner Arbeit mit Jugendlichen konnte Pater Kentenich beobachten, dass viele mit Hilfe seiner Anregungen und geistlichen Begleitung erst einmal alle ihre natürlichen Kräfte entfalten lernten. Dann kam – bei dem einen früher, bei dem anderen später der Punkt, wo



sich trotz vermehrter Anstrengung die Grenze nicht mehr weiter nach oben verschieben ließ. Das Ende der Fahnenstange war erreicht. Erst wo dieses Leiden an der eigenen Grenze wirklich erlebt wurde, war der Jugendliche auch offen, sich barmherzig lieben zu lassen. Erst an diesem Punkt wurde es auf einmal wichtig, dass ich mir Gottes Liebe nicht verdienen muss. Erst in diesem Moment merke ich, wie befreiend es sein kann, dass Gott zu mir Ja sagt und durch sein Ja zu mir selber ein neues Ja der Selbstannahme möglich wird. So paradox das klingen mag: Im Annehmen der eigenen Grenze kann ich meine Grenze übersteigen.

Ein Gespür für das Beste in mir entwickeln

Ein Beispiel soll den Vorgang verdeutlichen. Eine Frau litt jahrelang darunter, dass sie seelische Belastungen, Stress und Enttäuschung durch Essen kompensieren musste. Der Körper reagierte entsprechend mit Kummerspeck. Und das war wiederum ein neuer Grund, sich in negativen Gefühlen häuslich einzurichten. Als diese Frau ihre Grenze akzeptieren lernte und sich ehrlich sagen konnte: „Besser ich bin dick, als ich bin gereizt“, hatte sie den Blick frei für all das Schöne, das es in ihr gab. Dieser disziplinierte Blick auf das Wertvolle und Schöne in ihr stärkte ihr Selbstwertgefühl. Mit der Zeit merkte sie, dass sie Spannungen, Enttäuschungen und andere schmerzhaft Gefühle besser aushalten konnte und sich nicht mehr mit Essen trösten musste. Auf einmal hatte sie so viel Selbstbewusstsein, dass sie sich zutraute, regelmäßig zu joggen. Und siehe da, auf einmal war Gewichtsreduzierung für sie etwas Selbstverständliches. Sicher, hin und wieder gibt es einen heftigen Kampf, aber im Großen und Ganzen freut sich die Frau an ihrer neuen Freiheit und sie versteht Paulus gut, der im 1.Korinther-Brief geschrieben hat: „Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln ist an mir nicht ohne Wirkung geblieben.“

Egal ob es sich jetzt um körperliche oder geistige Grenzen handelt, egal, ob es um Abhängigkeiten wie Rauchen oder Fernsehen geht, - der Weg in die Freiheit, der Weg in die Erlösung, der Weg in die Lebensfülle ist immer wieder durch diese Etappen gekennzeichnet:

- Mobilisierung aller natürlichen – von Gott dem Schöpfer – geschenkten Fähigkeiten.
- Stoßen an die Grenze und Leiden an der Grenze
- Die Aufmerksamkeit nicht auf die eigene Erbärmlichkeit sondern auf Gottes barmherzige Liebe lenken und diese genießen
- Mit dem neuen Selbstwertgefühl des geliebten Kindes erneut Anlauf nehmen, um die Grenze als solche direkt zu durchbrechen oder andere Felder sich erschließen, wo Erfüllung und Freude auf mich wartet.

Lernen, lockerer mit der eigenen Schuld umzugehen

Es vereinfacht diesen Prozess, wenn man ihn in Begleitung eines erfahrenen Seelenführers durchläuft. Wenn man selber mitten in dem Prozess drinsteckt, dann hat man oft nicht die nötige Übersicht. Außerdem fehlen einem in den ersten Durchläufen dieser Entwicklungsspirale noch die Erfahrungen, so dass man in der Deutung des Erlebten daneben greifen kann. Es ist ähnlich wie beim Sport: Wer ernsthaft trainieren will, der betrachtet die Hilfe eines Trainers nicht als überflüssigen Luxus. Gerade in der zweiten Phase tut es gut, wenn Gott mir einen Menschen zur Seite gestellt hat, der die unsichtbare barmherzige Liebe des unsichtbaren Gottes sichtbar werden lässt in seinem Verhalten und in seinen Worten. Es tut einfach gut, jemanden neben sich zu erleben, der an das Gute in einem mehr glaubt als man selber es in diesen Momenten kann.

Es versteht sich von selbst, dass dieser Prozess, in dem wir unsere Grenzen sprengen können, sich nicht ins Unendliche fortsetzen lässt. Manches bleibt. Wir bleiben Geschöpfe und damit endlich. Wir werden an Anderen schuldig und können Manches nicht wieder gut machen. Der Diakon Stephanus blieb tot – auch nach der Bekehrung des Paulus. Doch



gehört es zur Erlösung, dass diese Grenz- und Schulerfahrungen uns nicht lähmen oder mutlos machen müssen. Weil Gott, der Allmächtige, der Unbegrenzte, der unendlich Liebende mich armen Schlucker liebt, und meine Schuld und Grenze seine zuvorkommende Liebe erst recht provoziert (vgl. Rom 5,20) und aktiv werden lässt, kann auch ich lockerer mit meiner Schuld und meinen Grenzen umgehen. Um ein Bild zu gebrauchen: Wir sind eine Kugel mit Dellen. Manche Delle lässt sich mit der Gnade Gottes rausdrücken, aber andere Dellen bleiben einfach. Und nun nimmt uns Gott in die Hand und sagt uns: Ich kann Dich trotzdem ins Rollen bringen.

Erlöster aussehen, Erlösend wirken

So dürfen wir formulieren: Jedem Menschen bietet Gott seine Erlösung an. Wenn der Erlösungsprozess einen gewissen Fortschritt erzielt hat, dann beruft uns Gott zu Miterlösern an unseren Mitmenschen. Das, was Christus ein für alle Mal am Kreuz für die ganze Menschheit an barmherziger göttlich-menschlicher Liebe zur Verfügung gestellt hat, das dürfen wir vermitteln. Die Kettenreaktion, die durch die Menschwerdung, durch Tod und Auferstehung Christi begonnen hat, wird durch uns in die Zeit hinein verlängert. Erst auf diesem Hintergrund wird es verständlich, warum es manchen Christen ein Anliegen ist, Maria als Mit-Erlöserin deutlicher zu sehen und mehr zu verehren. Was an ihr, der Vor- und Vollerlösten beispielhaft erlebt wird, das gilt für jeden Christen: Je mehr die Erlösung in uns Raum gewinnt, desto wirksamer können wir Andere mit Erlösen helfen.

Und so dürfen wir – wie Paulus – hin und wieder mit staunender Dankbarkeit bekennen:
Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln ist an mir nicht ohne Wirkung geblieben.

P. Elmar Busse